

1993 – G. Deutschmann: La Musica, Sinfonie in E, Coburger Te Deum

Das Jubiläumsjahr – Der Chor feiert 150. Geburtstag

Coburger Tageblatt; Hans Höfer

Vielstimmig jubiliert

Wer anlässlich des Festkonzertes zum 150jährigen Bestehen des Konzertchores "Sängerkrantz" in Sankt Moriz ein einförmiges Programm erwartet hatte, weil drei Werke eines einzigen Komponisten die Vortragsfolge beinhalteten, wurde eines Besseren belehrt, denn Gerhard Deutschmann, der heuer sein 60. Lebensjahr vollendete, läßt sich stilistisch nicht festlegen und schwelgt in seinem kompositorischen Schaffen im Formenreichtum.

So hörte man Mehrchörigkeit, wie sie in der Renaissance angesiedelt ist, gregorianische Anklänge sowie barocke und klassische Elemente, die in eine postneoklassizistische Klangvielfalt eingebettet sind.

Zwar ist in Gerhard Deutschmanns OEuvre die Entstehungszeit des "Sängerkranzes", das romantische Biedermeier, ausgeklammert, doch wird es von den zahlreichen Stilelementen davor und danach umklammert.

Unter der Leitung von Leopold Schindler lieferten die beiden größten Chorwerke Deutschmanns, das "Coburger Te Deum" und die dreisätzige Kantate "La Musica", den musikalischen Rahmen des Jubiläumskonzertes.

Im Mittelpunkt stand jedoch die Uraufführung des Opus 100 von Gerhard Deutschmann, die "Sinfonie in E", unter der Leitung des Komponisten. Als "Dank an die Musen" bereitete sich der Komponist selbst das schönste Geburtstagsgeschenk. Über das sein Schaffen krönende Werk schrieb er: "Anstelle klanglicher Experimente und Neuartigkeit um jeden Preis werden traditionelle Dinge wie einprägsame Melodik, durchhörbare Harmonik, polyphone Verarbeitung und durchsichtiger Formverlauf angestrebt. Eine große Rolle spielt auch das Spielerisch-Musikantische anstelle eines übersteigerten Gefühlsausdrucks".

Allen diesen Kriterien wurde Gerhard Deutschmann bei der Konzeption und bei der Aufführung voll gerecht. Ein romantisch-schwärmerisches Hornthema stimmt das Kopfsatz-Andante ein, das vielfältig in barocker Manier kontrapunktisch präludienhaft verarbeitet wird und vom Orchester des Coburger Landestheaters in großer dynamischer Bandbreite und Expressivität zum Klingen gebracht wurde.

Das polyrhythmische, musikantische und tänzerische Scherzo, das von einem lyrisch-empfindsamen Trio kontrastiert wird, erlebte eine farbenreiche, transparente, federnde und plastische Wiedergabe.

Expressivität, Spannungsgeladenheit, schicksalhafte Motivik, große dynamische Kontraste sowie erregte Dialoge kennzeichneten das dreigeteilte Adagio. Blechgepanzert stellte sich das Eingangsthema des Finales vor, ehe eine hintergründige Perpetuum-mobile-Fuge dahinhuscht.

Sein ganzes kompositorisches Können hob sich Gerhard Deutschmann offenbar für den Schluß auf, als er diese beiden kontrastierenden Themen quodlibetartig kombinierte und die Sinfonie mit einer klanglich grandiosen Coda krönte.

A la bonne heure für das Orchester, daß ja diese Leistung so nebenbei erbringen mußte und dabei so manche knifflige und diffizile Passage zu meistern hatte und unter der souveränen Leitung des Maestros eine stürmisch gefeierte vorzügliche Leistung vollbrachte.

Zum Auftakt des festlichen Konzertes gab es die Reprise des 1983 der Stadt gewidmeten "Coburger Te Deum" für zwei Chöre, Orchester, Orgel und Publikum, wobei Gerhard Deutschmann eine Brücke zu Melchior Franck schlug, indem er am Ende dessen Rätselkanon "Da pacem, Domine" in die Komposition integrierte. Der Chor des Gymnasium Albertinum (Einstudierung Gerhard Deutschmann), der Konzertchor und das Landestheater-Orchester schufen einen klanglich fulminanten Einstieg, um danach einen spährisch verklärten Engelsgesang anzustimmen, der im Sanctus eine mächtige Steigerung erfuhr. Im weiteren Verlauf gelangen den Vokalisten und Instrumentalisten nahtlose Wechsel zwischen kompakten Tuttipassagen und feinziselierten Lyrismen, zwischen Jubelgesang und Meditation, sowie zwischen rezitativisch-gregorianischen und ariosen Teilen.

Der Orgelpart, von Marco Fröhlich äußerst zuverlässig gemeistert, griff klangverstärkend oder solistisch als Chorstütze in das musikalische Geschehen ein. Am Pult waltete Leopold Schindler mit großer Überlegenheit und eindeutiger Gestik, so daß der ambrosianische Lobgesang mit Coburger Anklängen wie aus einem Guß entstand und selbst das Publikum mit Melchior Francks Friedens-Kanon nahtlos in das Geschehen eingebunden war.

Deutschmanns erfolgreichste Komposition ist zweifellos die in Barcelona von ihm uraufgeführte Kantate "La Musica", für zwei Chöre, Orchester, Orgel und Publikum. Unter der klaren Diktion von Leopold Schindler erklang der erste Satz vokaliter und instrumentaliter in großer Geschlossenheit, Klangüppigkeit und Musizierfreudigkeit.

Der von den Cellokantilenen arios eingestimmte Mittelteil schwelgte in Kantabilität und Intensität, wobei besonders die Orgeloszillationen zum gregorianischen Gesang faszinierten.

Als nach dem scherzhaften Beginn im Finale der Kanon "Sine musica nulla vita" verklungen war und die Besucher in den weiteren Kanon "Viva la musica" einstimmten, bebte das altehrwürdige Gotteshaus im

vielstimmigen Jubelgesang "Es lebe die Musik!"

Die Chöre, das Orchester, der Dirigent und besonders auch der Komponist des Festkonzertes wurden von den Zuhörern am Ende stürmisch gefeiert. So reihte sich das Konzert zum 150jährigen Bestehen des "Sängerkränzes" erfolgreich und würdig in das in seiner Chronik beschriebene reiche Musikleben des Chores ein.

"Neue Presse " Coburg; Martin Potyra

Nicht enden wollender Beifall für gelungene Aufführung

Den unbestrittenen Höhepunkt der Festveranstaltungen zum 150jährigen Jubiläum des Coburger Konzertchores "Sängerkranz" bildete nach einer Aufführung von Giuseppe Verdis "Requiem" im Sommer dieses Jahres nun am Sonntag nachmittag, das Festkonzert in der Moritzkirche, in der so gut wie jeder Platz besetzt war. Ausschließlich Werke von Gerhard Deutschmann, dessen 60. Geburtstag sozusagen als "Nebenjubiläum" das 150jährige Bestehen des "Sängerkränzes" begleitete, standen auf dem Programm, das der Jubelchor zusammen mit dem Chor des Gymnasium Albertinum und dem Orchester des Landestheaters Coburg gestaltete. Das "Coburger Te Deum", das vor 10 Jahren an gleicher Stelle uraufgeführt wurde und die preisgekrönte Kantate "La Musica" standen unter der Leitung von Leopold Schindler, während Gerhard Deutschmann seine 1985 entstandene Sinfonie in E in der Mitte der Vortragsfolge höchstpersönlich selbst aus der Taufe hob.

Präzise

Den Anfang machte das "Coburger Te Deum" für zwei gemischte Chöre, Orchester und Orgel. In den Schlußteil des ambrosianischen Lobgesangs hat der Komponist den Kanon "Da pace, Domine" des Coburger Hofkapellmeisters Melchior Franck eingearbeitet. Dieser Kanon ist der gesangliche Anteil des Publikums, das seinen Part nach kurzer Übung sicher beherrschte und am Ende engagiert in den Ablauf einbrachte. Unter der Leitung von Leopold Schindler musizierte das mit zahlreichem Schlagwerk angereicherte Orchester äußerst präzise, fühlte sich bei den teils machtvollen Klangentladungen offenbar wohl und konnte aber auch die zurückhaltenden Passagen feinsinnig auskosten.

Die beiden Chöre agierten von Beginn an sicher, kraftvoll und homogen mit deutlicher Aussprache und ungetrübt im Bereich der Intonation, auch bei den exponierten Stellen. Marco Fröhlich konnte mittels des Monitors an der Orgel durch absolute Synchronität mit Chor und Orchester bestechen, wobei seine Registerwahl die Funktion seines Instrumentes deutlich als Orchesterbestandteil auswies.

In der oben genannten Besetzung erklang auch die Kantate "La Musica", die ebenfalls am Ende von den Zuhörern mit dem Kanon "Viva la musica" von Michael Praetorius vokal ergänzt wurde. Wie schon beim "Te Deum" konnte dank der Leitung von Leopold Schindler die Einheitlichkeit von Chor, Orchester und Publikum gewahrt bleiben. In dem dreisätzigen Werk gelang es dem fast 140köpfigen Vokalensemble die lyrischen Momente, vor allem die des zweiten Satzes "Sine musica nulla disciplina" eindringlich und im homophonen Satz abgerundet wiederzugeben. Die hymnische Steigerung des drängenden Finales "Sine musica nulla vita" sprengte hier die Fesseln des Raumes.

Einprägsam

Gerhard Deutschmanns Vorwort zu seiner Sinfonie in E und ihre umrißhafte Beschreibung geben die Absicht des Komponisten und das klangliche Ergebnis sicher am besten wieder: "Anstelle klanglicher Experimente und Neuartigkeit um jeden Preis ... werden traditionelle Dinge wie einprägsame Melodik, durchhörbare Harmonik, polyphone Verarbeitung und durchsichtiger Formverlauf angestrebt. Eine große Rolle spielt auch das Spielerisch-Musikantische anstelle eines übersteigerten Gefühlsausdrucks". Nun, all diese Prämissen hörte man in Erfüllung gehen, wobei sich die Harmonik an mittelromantischer Prägung orientierte und nur in ganz kleinen Dosen zeitgenössische freie Mittel zuließ.

Die Beschreibung des Komponisten: "Der erste Satz ist kein Sonatensatz, wie üblich, sondern ein Andante, das präludiumartig geachtet ist, und seine musikalische Entwicklung vollständig aus dem am Anfang im Horn erklingenden dreitaktigen Thema ableitet. Der zweite Satz ist ein Presto mit Scherzcharakter, dessen Eckteile ein melodisch expressives Trio in wiegender Rhythmik umschließen. Ebenfalls dreiteilig ist das folgende Adagio mit weitauschwingender Melodik und großen dynamischen Gegensätzen. Im Mittelteil befinden sich erregte Dialoge zwischen Holzbläsern und Streichern. Im Finale erklingt zunächst ein markantes Thema in den Blech- und Holzbläsern, anschließend entwickelt sich eine Perpetuum-Mobile-Fuge. Nach Wiederaufnahme des ersten Themas und klanglicher Steigerung werden als Höhepunkt beide Themen miteinander vereinigt."

Hier muß natürlich hinzugefügt werden, daß sich Gerhard Deutschmann auch mit dieser Sinfonie als ein exzellenter Melodiker und Instrumentator erweist, dessen effektreiche Erfindungen immer wieder aufhorchen lassen. Zudem war er ein überlegener Dirigent seiner etwa 40minütigen Sinfonie, die im Orchester des Landestheaters ein uraufführendes Ensemble fand, das motiviert und konzentriert zur Sache ging und in allen Positionen optimal vorbereitet wirkte. Daß der Beifall am Ende sowohl für den Komponisten als auch alle Mitwirkenden kaum ein Ende nehmen wollte, versteht sich von selbst.